

Laudatio

Jesuitenpater Vitus Seibel SJ, Berlin

Laudatio anlässlich der Verleihung des Edith-Stein-Preises 2007 für Kloster Wülfinghausen

"Die Liebe besteht in der Mitteilung von beiden Seiten her; das will heißen, dass der Liebende dem Geliebten gibt und mitteilt, was er hat, oder von dem, was er kann, und als Gegenstück dazu der Geliebte dem Liebenden, derart, dass wenn der eine Wissen oder Ehren oder Reichtümer besitzt, er es dem gibt, der es nicht hat, und so teilt immer einer dem andern mit." (Ignatius von Loyola, GÜ Nr. 231 in der Übersetzung von Hans Urs von Balthasar).

Wir loben (Laudatio!) heute eine Schwesterngemeinschaft, die das lebt, was ich eben zitiert habe. Sie versucht dies nicht nur im Binnenbereich ihrer Kommunität zu verwirklichen, sondern sie versucht es in grenzüberschreitenden Formen. Die Geliebten sind nicht einfach nur die immer schon Vertrauten in den Kuschelecken. Es sind vielmehr Menschen, die suchen, die vielleicht Vorbehalte haben, die einen anderen "Stallgeruch" haben, die einem vielleicht zunächst uninteressant oder unheimlich oder feindlich scheinen mögen. Wir haben da ja unsere trennenden Kategorien in der Meinung, dass sich's besser oder unbeschwerter leben lässt, wenn wir unter uns bleiben. Wir teilen die Welt dann ein in "Griechen oder Juden, Beschnittene oder Unbeschnittene, Fremde, Skythen, Sklaven oder Freie" (Kol 3,11). Man kann fortfahren mit den Trennungen rein und unrein, Mann und Frau, arm und reich, Arbeitende und Arbeitslose, Leistungsstarke und Leistungsschwache, Lebenswerte und Lebensunwerte, Starke und Wehrlose, Sieger und Besiegte, Inländer und Ausländer, interessante Zielgruppen und uninteressante Zielgruppen, Progressive und Konservative, Gläubige und Ungläubige, Katholische und Evangelische...

Liebende machen sich aus solchen Eingrenzungen nicht viel. Sie entgrenzen. Sie überschreiten die oft so künstlich scheinenden Gräben, ohne sich dabei selbst untreu zu werden. Sie machen nicht eingeschüchtert Halt vor oft sehr ängstlich hochgehaltenen Stoppschildern, die manchmal nur Vorurteile kaschieren sollen, die man nicht aufgeben mag.

Die Schwestern erfahren dabei die Evidenz ihres Tuns, nämlich, dass es sich hierbei nicht um eine Einbahnstraße handelt. Sie sind Gebende, aber gerade dabei und darin merken sie, dass sie auch Empfangende sind. Es sind Wechselwirkungen, die eintreten. Alle profitieren davon. Und alle verändern sich dabei. Im Idealfall, der allerdings nicht immer eintritt, aber doch staunenswert oft, geht es in Richtung zu mehr Neugier, zu mehr Offenheit, zu mehr Entkrampfung, zu größerem Engagement, zu einer erlösteren Gelassenheit, zum gegenseitigen Verständnis, zu vertiefterem und fröhlicherem Glauben, zur Respektierung der jeweils Anderen in ihrem Anderssein, zum ehrlicheren Bemühen um Wahrheit. Übrigens: Das Ringen um die Wahrheit hat in intellektueller Redlichkeit zu geschehen. Wahr ist ja etwas noch nicht, wenn und weil es ein wohliges Bauchgefühl verursacht.

All das versuchen die Wülfinghausener Schwestern als Angehörige der Christusbruderschaft Selbitz. Und damit ist auch ihr tragender Grund genannt: Jesus Christus. Bei ihm haben sie das gelernt, was sie von ihrem Kloster Wülfinghausen aus tun. Und ihr Herr Jesus steht ihnen bei beim Auskundschaften neuer Möglichkeiten, beim Wagnis der Grenzaufenthalte, beim Übersteigen von Mauern.

Bei den Jesuiten haben sie die Exerzitien des Ignatius von Loyola entdeckt und "gemacht". Und eine entsprechende zweijährige Ausbildung in Sachen Exerzitien und geistlicher

Begleitung dazu. Noch im letzten Jahrhundert konnte man in angesehenen deutschen Lexika lesen, was da unter "jesuitisch" steht: Listig, verschlagen, spitzfindig, verlogen, machtgierig und Ähnliches in gleicher Preislage.

Und was Exerzitien sind, wusste ein paar Jahrhunderte früher ein Prediger, der folgendes von der Kanzel donnerte: "Die Jesuiten verführen gar viele zu sonderlichen Übungen, die sie Exerzitien nennen. Da werden die Opfer, wie glaubwürdig berichtet wird, mit Dampf und anderen Mitteln berauscht, dass sie den Teufel leibhaftig zu sehen vermeinen, brüllen gleich den Ochsen, müssen Christo abschwören und dem Teufel dienen." Also, ich meine, da können Ihnen die Schwestern Glaubwürdigeres berichten! Exerzitien haben zu tun mit einem Ruf in die Freiheit, mit einem Ruf zur Hingabe an Gott in der Nachfolge Jesu im Dienst an den Menschen.

So war es fast selbstverständlich, dass die aufgeschlossenen Ordensfrauen im Verlauf ihrer ökumenischen Kontakte und in der Zusammenarbeit mit ihren Partnerinnen und Partnern aus den anderen Konfessionen bestimmte Bereiche der Spiritualität neu entdecken konnten, die etwas verschüttet gewesen sein mochten, verschüttet vielleicht aus einer gewissen Angst heraus, dass die zu sehr nach Werkgerechtigkeit schmeckten. Die Schwestern erzählten mir, dass ihnen einige aus ihrem engeren Bereich ein katholisches "Gschmäcke" nachsagen wollten, wo ich eher den Geschmack der gemeinsamen ökumenischen Hoffnung wahrnehme. (Klammerbemerkung: Pastor Dietrich Bonhoeffer hatte es in dieser Beziehung mit Teilen seiner Kirche auch nicht immer ganz leicht, wenn er sich die Vertiefung religiöser Übungen beim gemeinsamen Leben angelegen sein ließ).

Und die Jesuiten, wie auch andere katholische Freundinnen und Freunde der Schwestern haben im Kontakt mit diesen lieben, ja wahrhaft liebenden Schwestern erfahren dürfen, wie sehr sie bereichert wurden für ihre eigene christliche Existenz. Im Zusammensein mit den Schwestern habe ich persönlich immer spüren dürfen, was glaubwürdige Ökumene ist im Probieren von Neuem, in der Dankbarkeit für die Schätze der evangelischen Kirche, und auch im Ertragen dessen, was immer noch schmerzliche Trennlinien sind, aber auch in der Zuversicht, dass die Ökumene noch lange nicht am Ende ist. Hindernisse sind da, damit sie überwunden werden. Ein Wort meines Mitbruders Alfred Delp, das er kurz vor seiner Hinrichtung am 2. Februar 1945 in Berlin Plötzensee geschrieben hat, beschäftigt mich zunehmend: "Wenn die Kirchen der Menschheit noch einmal das Bild einer zankenden Christenheit zumuten, sind sie abgeschrieben. Wir sollten uns damit abfinden, die Spaltung als geschichtliches Schicksal zu tragen und zugleich als Kreuz. Von den heute Lebenden würde sie keiner noch einmal vollziehen. Und zugleich soll sie unsere dauernde Schmach und Schande sein, da wir nicht imstande waren, das Erbe Christi, seine Liebe, unzerrissen zu hüten." Frage: Finden wir uns zu schnell damit ab, dass wir nicht weiter gekommen sind, und erklären wir vielleicht vorschnell zu Vieles als Kreuz, das eben zu tragen sei, um uns die Mühe der kleinen Schritte und des beherzten Vorgehens zu ersparen?

Die Schwestern bezeugen eigentlich etwas anderes, nämlich: Wenn wir uns gegenseitig geben von dem, was wir haben und schätzen - wie anfangs schon gesagt - die Liebenden den Geliebten und die Geliebten den Liebenden, dann verlieren wir Ängste und Misstrauen und Scheuklappen. Und wir gewinnen Dankbarkeit und Lebensmut und Wachstum im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. Und apostolischen Eifer dazu.

Vielleicht ist das, was dann geschieht, so eine Art "spirituelle Osmose", die stattfindet beim unmittelbaren Vollzug des gläubigen Daseins in den Formen ursprünglichen christlichen Miteinanders. Viele Menschen können durch den Kontakt mit den Wülfinghausener

Schwestern ein Lied davon singen. Ein Loblied, das sich mit dem schönen Gesang der Schwestern vereinigt.

Jetzt habe ich noch gar nicht über Edith Stein gesprochen. Oder doch?

Sie war die Grenzgängerin als Frau, Jüdin, Atheistin, Philosophin, Christin, katholische Nonne. Und sie war das als Schriftstellerin, Lehrerin und Betende. Unbeirrt ist sie ihren Weg gegangen trotz Einsamkeit und Ablehnung. Und über die Grenze des Todes ist sie gegangen für ihr Volk. So wurde sie zur glaubwürdigen Zeugin für Gottes Barmherzigkeit, die keine Grenzen kennt.

Das Kuratorium, das den Edith-Stein-Preis verleiht, hat die vielen Entsprechungen entdeckt, die - bei allen Unterschieden - zwischen dieser Frau und den Frauen von Wülfinghausen bestehen. Die Damen und Herren des Kuratoriums haben eine gute Wahl getroffen.

Göttingen, 18.11.2007

Vitus Seibel SJ